

5./11. 1915

Kriegslyrik.

Von Henry Wotton.

Es ist wunderbar, wie viele ungeahnte Kenntnisse, wie viel geistige Regsamkeit in diesen kriegerischen Zeiten zu Tage treten. Dienstmägde verhandeln an den Straßenecken über Motorbatterien und Panzerkreuzer; Pennäler streiten sich um Ein- und Ausfuhrziffern; und wenn man seinen Freunden begegnet, so sagen sie nicht mehr „Guten Morgen!“, sondern

„Gibt Kriegsbrot!“, nicht mehr „Lebt wohl!“, sondern „Sam-melt Wollreste!“, plaudern nicht mehr nett vom Wetter, sondern überströmen den Hörer mit Ratschlägen: „Pflanzt Frühkartoffeln!“ oder „Verwertet eure Küchenabfälle!“ Glende Zivillisten geben höchste Staats- und Kriegswisheit von sich. Während ich z. B. gestern Abend meine Beine nach erquidender Kasernenhospitälität unter einem Wirtstische ausruhen ließ, flüsterte mir der Kellner in diplomatischen Fachausdrücken von den Friedensausichten, und ein Photograph neben mir entpuppte sich als Woltke und entwickelte einen durchdachten Feldzugsplan gegen England: Ost- und Nordsee und der Kanal wurden mit Bier auf den Tisch gemalt, die Flotten bestanden aus Zünzhölzchen und ein ausgerichteter Zigarettenstummel mimte die Azeideseisen Englands.

Bei so überreich zufließender Anregung bedarf der Geist als Gegengewicht etwas, das Kürze und Würze hat, etwas, das kräftig und wohlklingend ist wie ein Kanonenschuß. Zur Stillung solchen Bedürfnisses empfehle ich ein Büchlein, aus dem ich mich seit Kriegsausbruch wiederholt erbaue habe. Es ist betitelt „Sprüche in Reimen“, der Verfasser ist Frankfurter Bürger, und was er, kurz und gut, gemeinschaftlich und habhaft zur Weltlage sagt, ist das Beste, was ich seit 1. August darüber gelesen habe. Es sei gestattet, daß ich für meinen Freund etwas Reklame mache!

Da heißt es z. B. von dem seit 70 so mächtig sich redenden Deutschland:

„Raum hatt' ich mich in die Welt gespielt
Und fing an aufzutauschen,
Als man mich schon so vornehm hielt,
Mich zu mißbrauchen.“

Leider wurde Germania trotz allen Unfugs, den man mit ihr vorhatte, nur immer „vornehmer“. Sie wurde förmlich eingekreist von verzweifelt zu ihr emporschielenden Bewunderern, denen man das Bedenklichste am Gesicht ablesen konnte. Aber nur nicht ängstlich:

„Laß Reid und Mißgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren.
Denn, Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch,
Soweit die Sonne scheint, soweit erwärmt sie auch!“

Immer näher drängen die Herren Nachbarn, und schließlich rückt das „herzliche Einverständnis“ von Ost und West über die Grenze. Doch das macht unseren Dichter nicht irren, und er spricht für Deutschland:

„Soll ich geringer von mir denken,
Weil ich Feinde habe?
Nein, das wird mich nicht kränken;
Ich acht' es für Himmelsgabe.“

Wie aber auch noch England seine Kriegserklärung überreicht, zuckt wohl seine Hand. Indessen tröstet er sich bald:

„Was klagst du über Feinde?
Sollten solche je werden Freunde,
Denen das Wesen, das du bist,
Im stillen ein ewiger Vorwurf ist?“

Das Ultimatum Japans geht ihm aber doch übers Bohnenlied. Da haut er kräftig auf den Tisch:

„Freund, wer ein Lump ist, bleibt ein Lump
Zu Wagen, Pferd' und Fuße,
Drum glaube nie an keinen Lump
Und keines Lumpen Fuße!“

Mit höflichem und ängstlichem Huttupf wird die 7. Kriegserklärung an der Tür des deutschen Barbaren abgegeben. Da wackeln zaghafte Köpfe, Bedenken werden laut. Aber der Dichter weist sie ab:

„Ich kann mich nicht verreden lassen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein!
Ein Kerl, den alle Menschen hassen,
Der muß was sein.“

Respektwürdig ist's und bleibt's aber doch, daß man so liebe Kerle wie uns eben durchaus nicht mögen mag. Wündig nennt unser Poet den Grund dafür:

„Ohne Umschweife
Begreife,
Was dich mit der Welt entzweit:
Nicht will sie Gemüt, will Höflichkeit.“

Kun läßt der Dichter die Kriegführenden Parteien vor unserem sogenannten geistigen Auge vorbeiziehen. Hier ist zunächst der Bankier Rußlands:

„Wenn du dich selber machst zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht dir's schlecht.“

Au seiner Seite wandelt England:

„Macht du dich aber selbst zum Herrn,
Die Leute sehen es auch nicht gern.“

Aud bescheiden wie immer macht Michel den Schuß:

„Und bleibst du redlich, der du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.“

Hier ist der Drei- (lies Zweieinhalb-) Bunde:

„Frömmigkeit verbindet sehr —“

und hier der Verband der bösen Sieben:

„Aber Gottlosigkeit noch viel mehr.“

Auch der ruhmräuchige Maulfeldzug, den unsere Gegner in den Banden der Neutralen gegen uns führen, wird abgefertigt:

„Das Unvernünftige zu verbreiten,
Bemüht man sich nach allen Seiten;
Es täuscht eine kleine Frist,
Man sieht doch gleich, wie schlecht es ist.“

Folgender Begeweiser zeigt nach dem lieben Belgien, das durch geheime Zwiesprache mit Marianne sich ein unerdientes Relief und beim schließlichen Einsinken seinen Profit sichern wollte:

„Ein kluges Volk wohnt nah dabei,
Das immerfort sein Bestes wollte;
Es gab dem niedrigen Kirchturm Drei,
Damit er größer werden sollte.“

Nur schade, daß die Kur etwas zu abführend wirkte! Der Streit um die belgische Neutralität:

„Getret'ner Quarz!
Wird breit, nicht stark.“

Sehr getreulich wird das englische Seerecht abgehandelt:

„Geld und Gewalt, Gewalt und Geld,
Daran kann man sich freuen,
Gerecht- und Ungerechtigkeit,
Das sind nur Lumpereien.“

Zu Englands Bemühungen um Portugal schüttelt unser dichtender Politiker lächelnd das Haupt:

„Was willst du von den alten Tröpfen?!
Es sind Knöpfe, die nicht mehr knöpfen.“

Und Hindenburg, der so rechtzeitig aus seiner Verschwiegenheit hervortrat und mit den Russen ohne viele Worte sehr verständlich redete, kriegt ein nettes Kompliment:

„Wer etwas taugt, der schweige still,
Im stillen gibt sich's schon.
Es gilt, man stelle sich, wie man will,
Doch endlich die Person.“

Von allem singt der Dichter. So soll am Ende auch noch dem ungedienten Landsturm, dessen Angehörige — doch die letzte Hoffnung der Nation — er freilich etwas anzüglich als „Schluder“ benennt, sein Bröcklein abfallen.

„Die schönen Frauen, jung und alt,
Sind nicht gemacht sich abzuhärmen;
Und sind einmal die edlen Helden kalt,
So mag man sich an Schludern wärmen.“

Wenn diese paar Proben nach mehr zu schmecken scheinen, dem sei zum Schluß auch noch der Name des dichtenden Frankfurters verraten. Der Mann heißt: Johann Wolfgang Goethe.